



PARDON
Heft 9
September 1974
Herausgegeben von
Hans A. Nickel

Zu diesem Heft



Wider den allgemeinen Strich

Während die Welt in diesem Sommer Schlagzeilen machte - Nixon, Zypern, Griechenland, Portugal, um nur einige zu nennen -, ging die Bundesrepublik vernünftigerweise für einige Wochen in Urlaub. Selbst die Herren Strauß, Dregger und Kohl, deren Kommentaren zur Lage der Nation seit Jahren Apokalyptisches anhaftet, machten nur gelegentlich und in kleineren Dosierungen Weltuntergangsstimmung.

So daß der Regierungschef Schmidt in Bonn locker Satirisches demonstrieren konnte. Obiges Bild ist mal keine die Wunschträume der Opposition sichtbar machende PARDON-Montage. Das Bild ist echt und authentisch. Solchermaßen von tagesaktueller Hektik ein wenig verschont, peilt PARDON für dieses Heft als ersten Schwerpunkt Besinnlicheres an. Die längerfristige Zukunft zum Beispiel. Jutta Kamke fuhr nach Achberg bei Lindau, wo eine Gruppe geistig noch nicht festgefahrener Leute einen dritten Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus sucht und vorzuleben versucht (Seite 12). Sebastian Haffner dagegen zitierte Figuren aus der Vergangenheit - Goethe und Bismarck -, um unter Umständen zu kurze Perspektiven zu korrigieren (Seite 72). Und Reimar Lenz porträtiert weiter, was heute Literatur macht und was heute unter Literatur verstanden wird (Seite 20). Auch er dürfte mit seinen Thesen ganz gehörig in einige Fettnäpfchen treten.

Ebenfalls wider den Strich allgemeiner Anschauungen schreibt Alice Schwarzer. Der Plan, mit einem Lohn für Hausfrauen an der noch immer festgefügt patriarchalischen Ordnung in deutschen Familien zu rütteln - ein Projekt, das in den nächsten Jahren im Bundestag behandelt werden soll -, findet so gar nicht ihre Zustimmung. Sie fürchtet die noch größere Abhängigkeit der Frau (Seite 26).

Wem das alles auf einmal zu gewichtig ist, findet zwischendurch natürlich auch vorwiegend Erholsames. Die Porträts acht lieber Zeitgenossen von Elias Canetti zum Beispiel (Seite 80), oder Elsemarie Maletzkes Bericht über 15 permanent Spaß bringende PARDON-Figuren (Seite 66), oder die Beschreibung eines Telefon-Abenteuers (Seite 78) oder . . .

Übrigens: Zählen Sie mal - dies der andere Schwerpunkt - die Grafik-Seiten in diesem Heft. Gibt es Vergleichbares in der Bundesrepublik? Nein? Eben!

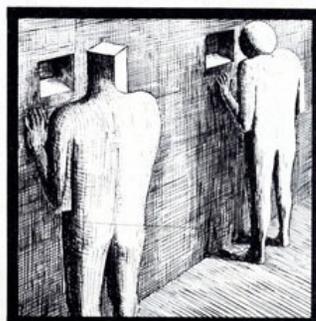


Seite

12

Licht in der Sackgasse?

Von Kommunismus und Kapitalismus ist eine humane Gesellschaft nicht gerade zu erwarten. In Achberg wird seit einiger Zeit ein dritter Weg erprobt. Jutta Kamke hat ihn sich angesehen.



20

Produzenten-Schelte

Je besser es den Autoren geht, um so schlechter geht es der Literatur, spottet Reimar Lenz im zweiten Teil seines Schriftsteller-Porträts. Ist das Schöpferische wirklich ein antiquierter Witz?



26

Bringt Lohn Unabhängigkeit?

Hausfrauenlohn? Klingt ganz gut! 400 DM für den Full-Time-Job? Schon weniger. Alice Schwarzer hat den Plan, der von Linken und Nicht-Linken begrüßt wird, auf Fallen abgeklopft.



72

Wir bleiben doch die Alten

Die Exzellenzen haben Recht behalten: „Parteigeist überwuchert uns“ - heute wie vor hundert Jahren. Sebastian Haffner hat zwei politisch Weitblickende zum Gespräch eingeladen: Goethe und Bismarck.



80

Subtile Masken

Elias Canetti hat acht Menschen porträtiert. Es gibt sie nicht, die Geruchschmale und die Verblühte, doch ihre Züge kommen uns bekannt vor. Sollten es unsere eigenen sein?

Alice Schwarzer



Nehmt Euch in acht vor dem Hausfrauenlohn!

Die verhängnisvollen Folgen eines angeblichen Ausweges

Würden Millionen von Hausfrauen jubeln, wenn sie die Arbeit, die sie täglich machen, plötzlich bezahlt bekämen? Vermutlich!

Nicht so jedoch Alice Schwarzer. Für sie würde der Hausfrauenlohn (den zu zahlen mittlerweile Linke wie Rechte in der Bundesrepublik fordern) nur dazu führen, den Männern weiterhin Bequemlichkeit und Herrschaft zu erhalten. Ein schlechter Plan also? PARDON-Leserinnen (und -Leser) sind zur Diskussion aufgerufen.

Ein vom Staat zu zahlender Hausfrauenlohn oder eine Erziehungsbeihilfe für Mütter – das hört sich doch verlockend an, oder? Eine Arbeit, die bisher gratis geleistet worden ist, ignoriert und verachtet von den Patriarchen aller Couleur, die soll nun bezahlt werden, wenn es nach der CDU-Parade-Emanze Wex, einigen SPD-Damen und den Kämpferinnen aus dem linksaußen Trikont-Verlag* geht.

Ob der Plan auch den Millionen Vollzeit-Hausfrauen in der Bundesrepublik gefällt (von den Feierabend-Hausfrauen gar nicht zu reden), ist unbekannt. Denn es wird zwar viel über sie geredet, mit ihnen aber kaum. Warum ist das Heimchen am Herd seit einiger Zeit so en vogue?

Die bisher schweigenden Hausfrauen setzten Signale mit einer nicht mehr zu übersehenden Malaise und dem um sich greifenden Hausfrauen-Syndrom (laut Müttergenesungswerk sind jährlich mindestens eine Million Hausfrauen am Rande des psychischen und physischen Zusammenbruchs)!

Die so alarmierte Männergesellschaft antwortete mit einer Hausfrauen-Renaissance, die gar keine ist. Hausfrauen werden beschwichtigt und aufgewertet. So erforschte die Soziologin Helge Pross für die Frauenzeitschrift „Brigitte“, die deutsche Hausfrau sei „zufrieden“ – ohne zu sagen, was diese relative Zufriedenheit, was das simple Ja auf die platte Frage: Sind Sie zufrieden? beinhaltet. Und „Bild“ jubelte prompt: „Das wahre Glück der Frauen!“, und die „Süddeutsche Zeitung“ assistierte: „Eine

Umfrage widerlegt gründlich das Bild vom unbefriedigten Dasein in Küche und Kinderzimmer!“

Doch das alles nur, um sie voll in der Frauenrolle zu belassen und sie gleichzeitig diskret zur zusätzlichen Berufsarbeit zu drängen. Das heißt: ein paar Jahre Berufsarbeit ohne Perspektive und Ambitionen, ein paar Jahre Aussetzen für's Mutter- und Eheglück, und dann noch mal ein paar Jahrzehnte Berufsarbeit: inzwischen vielleicht mit Ambitionen, aber dafür ohne Qualifikationen.

„Frauen leisten alles in allem zwei Drittel der gesamtgesellschaftlichen Arbeit, Männer nur ein Drittel!“

Und genau in diese Kerbe würde der Hausfrauenlohn schlagen, der beim näheren Hinschauen kein Präsent ist, sondern ein Bumerang. Warum?

Zunächst einmal ist er kein Lohn, sondern ein Taschengeld: 300 bis 400 Mark monatlich für die (mindestens) 60-Stunden-Woche einer Frau, die Kinder hat und deren hypothetischen Durchschnittslohn die Gesellschaft für Hauswirtschaft mit 1800 Mark errechnet hat.

Der Sklavenstatus der Frau würde sich durch ein als Lohn kaschiertes Almosen nicht nur nicht ändern, sondern Männerbequemlichkeit würde erneut institutionalisiert werden. Der Hausfrauenlohn wäre ein Hemmschuh in einem Augenblick, in dem Frauen endlich beginnen,

aus der Isolation der „weiblichen Innenwelt“ in die bisher exklusiv männlich beherrschte Außenwelt aufzubrechen. 90 Prozent aller heutigen Hausfrauen sind berufstätig gewesen, und die meisten wollen es auch wieder werden.

Sicher, der Preis ist hoch. Das Recht auf Berufstätigkeit scheint sich die auf den Mann dressierte und von ihm sozial und emotional abhängige Frau heute nur durch die Nicht-Infragestellung ihrer häuslichen Sklavendienste erkaufen zu können. Das Resultat: Die mit ewig schlechtem Gewissen zwischen privatem und öffentlichem Schauplatz hin- und herhetzenden Frauen kommen auf 80- bis 120-Stunden-Wochen und sterben, so meldete die UNO unlängst, jetzt fünf Jahre früher als ihre Männer.

Noch nie haben Frauen so geschuftet wie heute: Die vorrangig von ihnen geleistete Haus- und Erziehungsarbeit (nur jeder 3. Ehemann berufstätiger Frauen hilft ab und zu) beträgt 47 Milliarden Stunden, nur minimal weniger als die Berufsarbeit, 52 Milliarden, von der Frauen ein Drittel leisten.

Das heißt: Frauen leisten alles in allem zwei Drittel der gesamtgesellschaftlichen Arbeit, Männer nur ein Drittel!

Klar also, daß diese zusätzliche Berufstätigkeit noch nicht des Glückes höchste Stufe ist. Ebenso klar aber, daß die ans Haus gefesselten Frauen selbst bei niedrigster Berufsausbildung die Doppelbelastung vorziehen (Hofstätter: Mehr als 8 von 10 Frauen mit Kindern unter 15 Jahren finden, daß „erwerbstätige Frauen ein anregenderes und interessanteres Leben führen als Nur-Hausfrauen“). Warum?

- Nur Berufstätigkeit gibt Frauen die Chance:
1. zur relativen ökonomischen Unabhängigkeit auch vom Ehemann,
 2. zur Linderung häuslicher Isolation,
 3. zur Selbstbestätigung in einer von der Gesellschaft anerkannteren Tätigkeit,
 4. zu einer, wenn auch noch zaghaften, Erschütterung der Geschlechterrollen.

Berufstätige Frauen sind unabhängiger, selbstbewußter, und ihre Töchter rasseln nicht ganz so tief in den Schlamm der Weiblichkeitsideologie wie die Kinder der Voll-Hausfrauen.

Der Hausfrauenlohn aber würde Frauen die Chancen dieser Berufstätigkeit vernebeln und die Doppelbelastung verewigen.

* Sie widmeten dem Thema ihre erste Frauenpublikation: „Lohn für die Hausarbeit. Oder: Auch Berufstätigkeit macht nicht frei“.

Und genau das ist ja auch seine Absicht. Ein paar Runden aussetzen und ansonsten diskret doppelt bewältigen, so und nicht anders ist die Frau Liebling der Männergesellschaft:

- in der Wirtschaft (weil letzte Arbeitsmarktreserve),
- bei den Ehemännern (weil Zuverdienerin fürs Auto),
- bei den Linken (weil ihr „nur im Produktionsbereich die Einsicht in den Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital vermittelt werden kann“).

Und nun entdeckten die feministischen Genossinnen von Trikont dank der theoretischen Nachhilfestunde der Italienerin Mariarosa Dalla Costa, daß ja auch im Reproduktionsbereich Mehrwert produziert wird, ergo auch hier produktiv gearbeitet wird, ergo auch hier Lohnforderungen gestellt werden können . . . Jetzt wird's politisch, der Kampf kann beginnen.

Nur ist das so eine Sache mit der Politik und den Frauen (und damit meine ich die Politik-Definition im engpatriarchalischen Sinne, von der Frauen und Frauenprobleme bisher immer ausgeschlossen waren). Und das sind sie dabei leider auch mal wieder.

„Frauenemanzipation muß auch heißen: Emanzipation von der Weiblichkeit“

Am stärksten trifft's die Unterschichtfrau, die mit den niedrigsten Löhnen. Denn was soll die - die ja fast immer nicht nur aus wirtschaftlicher Not, sondern auch, um aus dem häuslichen Gefängnis auszubrechen, berufstätig werden will - ihrem Mann wohl antworten, wenn er ihr (im Gedenken an s e i n e häusliche Bequemlichkeit) vom 600-Mark-Job ab- und zum 400-Mark-Hausfrauenlohn zuredet (mit Nachdruck, wenn es sein muß!)?

Frauenemanzipation muß auch heißen, Emanzipation von der „Weiblichkeit“. (Denn die ist nicht biologisches Schicksal, sondern Resultat einer in jeder Generation neu erzwungenen Identifikation mit der Unterwerfung; mit drinnen statt draußen; mit bedienen statt bedienen lassen.)

Lösungen wie der Hausfrauenlohn aber führen erneut in die Sackgasse der Geschlechterrollen und nicht auf den Weg der Vermenschlichung von Frauen und Männern.

Dahin würde wohl eher die Schaffung einer Atmosphäre von Bewußtsein, Dringlichkeit und Solidarität plus Frauenberufstätigkeit bringen, die es den isolierten Frauen möglich machen könnte, auf die gnädige Hilfe des Mannes zu pfeifen und die sofortige Teilung der Hausarbeit zu erzwingen.

Oder wieso soll ein Mensch mit Vagina eigentlich qualifizierter für's Windelwaschen und Tellerspülen und Trösten sein als ein Mensch mit Penis?

Erhältlich auch in der Schweiz



Eminence®

Herrenunterwäsche aus Paris



- ungewöhnlich chic
- perfekter Sitz
- maskuline Farben
- sympathisch auf der Haut